



**Josef Pichler | Graz**

geb. 1967, Professor für Neues Testament an der  
Universität Graz

josef.pichler@uni-graz.at

# Friede als Weihnachtsgabe

## Die Geburtserzählung im Lukasevangelium

Bei der Geburt Jesu funktioniert – laut der lukanischen Geburtserzählung (Lk 2) – die Kommunikation zwischen Himmel und Erde ausgezeichnet. Die himmlische Welt wird in der irdischen erfahrbar, göttliche Stimmen sprechen wegweisende Worte und künden vom Frieden. Ein solches Szenario stellt ein Gnadenereignis dar. Doch der Text kündet nicht nur von überreicher, unverdienter Gnade z.Z. des römischen Kaiser Augustus, parallelisiert nicht bloß den römischen Kaiser und seine Friedensbemühungen mit dem Friedensfürst Jesus, sondern mit der Erzählung von der Geburt Jesu wird darüber hinaus eine starke Narration gegen die römische Herrschaftspropaganda etabliert, deren wichtigstes Motiv das neugeborene Jesus-kind ist, das in Windeln gewickelt in einer Krippe liegt.

Um diese hoffnungsvolle Dimension der Geburtserzählung Jesu zu veranschaulichen, reicht es darum nicht, allein auf die Parallelisierung des römischen Kaisers mit Christus hinzuweisen. Vielmehr ist es notwendig, die subtile Anordnung des lukanischen Textes wahrzunehmen. Den Friedensvorstellungen bei Lukas steht die Diskussion um die Pax Romana kontrastierend entgegen, wobei der Begriff Pax Romana in erster Linie die meisterhafte Inszenierung des Römischen Friedens unter Kaiser Augustus meint, in der weiteren Folge aber auch auf eine rund 200-jährige Epoche (von Augustus bis 180 n. Chr.) ausgeweitet werden kann. Erst vor diesem Hintergrund und mit dem Wissen um einige Facetten des kulturellen Wissens der damaligen Zeit gewinnt die Weihnachtserzählung ihre tiefe spirituelle Kraft. Dadurch erhält die lukanische Erzählung von der Geburt Jesu zu Betlehem trotz des erheblichen zeitlichen Abstands eine höchst aktuelle Komponente: Was bei Lukas in so unnachahmlicher und kraftvoller Weise ausgerichtet wird, ist eine Trostbotschaft, die mit manchen Konventionen und etablierten Sprachmustern der damaligen Zeit bricht und gerade dadurch enormes Hoffnungspotential freisetzt.

## Inszenierungen des Friedens unter Augustus

Augustus greift bei seiner herrschaftsstabilisierenden Inszenierung des im Römischen Reich herrschenden Friedens („Pax Romana“) bestehende Traditionen und Vorstellungen auf, darunter auch die Anschauung, dass in der ländlichen Bevölkerung noch Spuren der *Iustitia* – des Sinnes für Gerechtigkeit – zu finden sind, welche bei der Stadtbevölkerung nicht mehr vorhanden sind (vgl. Vergil 2, 473f). Von solchen Konzeptionen unterfüttert, gewinnt das ländliche Leben an Bedeutung: Man sehnt sich zurück nach einem einfachen, naturverbundenen Leben ohne Konkurrenzdruck und erkennt im städtischen, doch eher luxuriösen Leben eine gewisse Dekadenz, die sich auch in der Habsucht, als Quelle von Kriegen, bemerkbar macht. Überlegungen wie diese greift Kaiser Augustus gezielt auf und stellt sie in den Dienst seiner Propaganda. Sozialutopien früherer Zeiten – wie die Idee eines anbrechenden „Goldenzen Zeitalters“ – integriert er geschickt in seine politische und religiöse Inszenierung: Er selbst ist es, der dieses Zeitalter – durch die Herstellung und Durchsetzung von Frieden im ganzen Land – heraufführt. Als Zeichen dafür steht die Erbauung der *Ara Pacis*, des Friedensaltars. Dieser übermittelt die Botschaft, dass die Segnungen des Friedens „durch die wiedererstarkte virtus der römischen Waffen gewonnen und gesichert waren.“<sup>1</sup> Die Elemente der *Ara Pacis* analysiert P. Zanker in erhellender Weise:

„Die Hirtenidylle gehörte auch schon zum Bildrepertoire der früheren Wandmalerei. Aber dort war sie ein Landschaftsgenre unter anderen gewesen. Jetzt wird sie zum Hauptthema, und zwar immer in Verbindung mit Götterstatuen, Altären, Weihegeschenken und kultischen Handlungen. Spätestens seit den Dichtungen Vergils war die alte Welt der Bukolik mit ‚politischen‘ Sinngehalt beschwert. In der Georgica wurde das einfache Leben der Hirten um Romulus, ihre Unverdorbenheit und Frömmigkeit gerühmt. Und auch bei den anderen augusteischen Dichtern sind die Hirtenidyllen stets nostalgische Fluchtpunkte für den vom Stadtleben, Tagesgetriebe, Luxus und Sittenverfall bedrängten Zeitgenossen (z.B. Horaz, ep. II 1,14). Seit das Glück der Hirten und ihrer friedlich weidenden Tiere zu einen Sinnbild des *saeculum augustum* geworden war, zielten auch die Bilder auf das Lob der Einfachheit und ursprünglichen Frömmigkeit, konnten als beispielgebende, aufbauende Metaphern gelesen werden. Man erinnere sich nur an die weidenden Tiere auf dem Pax-Bild der *Ara Pacis*.“<sup>2</sup>

Augustus stellt also mit seiner Inszenierung des Goldenen Zeitalters wichtige Elemente für das Verständnis der Geburtserzählung Jesu bei Lukas parat. Die Hirten, die zur Krippe kommen, sind ein wichtiges Element des verwendeten Bildrepertoires, das mit der Friedensvorstellung bzw. der Pax Romana kombiniert wird.

1 P. Zanker, *Augustus und die Macht der Bilder*. München 1987, 179.

2 Ebd., 285f.

## Von den „Segnungen“ der Pax Romana

Welche Erfahrungen machten die Menschen damals mit den „Segnungen“ dieses Konzeptes? Zwar bringt die vielgerühmte Pax Romana Sicherheit und Wohlstand und, nach einer langen Zeit der (Bürger-)Kriege, eine Zeit des Friedens für die römischen Bürger. Jene jedoch, welche diese Zeit außerhalb von Rom, dem Zentrum des Reiches, erleben, werden durch die Pax Romana real bedroht, denn so sehr der römische Friede in weiten Teilen der Bevölkerung für ein ruhigeres Leben sorgt, so sehr hat er auch eine ausbeuterische Dimension. Dafür gibt es eine Vielzahl außerbiblischer Textbelege; nur zwei davon sollen genannt werden. Beide Belege stammen vom Schriftsteller Tacitus, der ungefähr zu jener Zeit lebt, in der die Evangelien verfasst worden sind.

In der ersten Stelle, die aus den Annalen stammt, entlarvt der römische Historiker die ausbeuterische Haltung Roms in einer Rede des Tiberius. Dieser macht darauf aufmerksam, dass der Luxus Roms nicht durch eigene Leistung, sondern durch die Provinzen gewährleistet wird: „Und wenn die Provinzen mit ihren Vorräten einmal für den Bedarf der Herren wie der Sklaven und den Ertrag der Äcker nicht hilfreich aufkommen, dann werden natürlich unsere Parkanlagen und unsere Landgüter die Ernährung sicherstellen“ (Tacitus, Annalen XII 43). In der Beschreibung wird deutlich, dass Rom von der Leistung, der Arbeit und den Ressourcen anderer profitiert, denn der Luxus Roms wird durch die Besiegten finanziert.

Die zweite Belegstelle formuliert diesen Sachverhalt fiktiv aus der Perspektive der Unterdrückten. Der Text bleibt jedoch nicht bei der schonungslosen Analyse stehen, sondern die gesamte Beschreibung ist auch ein Appell an die Moral. Es handelt sich um die Rede des Calgacus, der nach der Überlieferung von Tacitus im Jahr 83 n. Chr. im heutigen Schottland vor seinem Heer eine Rede hält, in der er die Römer hart anklagt: „Räuber der Welt, durchspüren sie, nachdem den alles Verwüstenden die Länder ausgingen, nun auch das Meer – habgierig, wenn der Fund reich, ruhmsüchtig, wenn er arm ist; nicht der Osten, nicht der Westen hat sie gesättigt; als einziges von allen Völkern begehrten sie Fülle wie Leere mit gleicher Leidenschaft“ (Tacitus, Agricola, Kap. 30, Abschnitt 4).

Die beiden Textstellen sprechen eine deutliche Sprache: Der römische Friede ist für die unterworfenen Stämme und Völker mit erheblichem Blutverlust, Ausbeutung und vielen weiteren Nachteilen verbunden. Aus diesem Grund gibt es an der römischen Peripherie auch kritische Stimmen, welche die dominierende Herrschaftspropaganda, dass Rom die große Friedensbringerin sei, anfragen. Und eine dieser kritischen Stimmen zeigt sich in der Erzählung der Geburt Jesu nach Lukas, der der römischen Herrschaftsinszenierung Alternativen jesuanischer Praxis entgegensezten.

## Jesuanische Alternativen

Lukas kleidet seinen Alternativentwurf zum römischen Herrschaftskonzept in Gengensatzpaare – statt Gewalt, Herrschaftslegitimation und Besitz geht es bei Jesus um Liebe, Verkündigung des Wirkens Gottes und Dienst.

Zur jesuanischen Grundbotschaft gehört nach dem dritten Evangelium die Reich-Gottes-Verkündigung. Diese zentrale Botschaft ist jedoch nur dann glaubhaft, wenn sie mit der Haltung der Liebe verbunden wird. Diesbezüglich sei an den Beginn des lukanischen Reiseberichts in Lk 9,51 erinnert. Dort geht Jesus mit seinen Jüngern nach Jerusalem, dabei kommen sie durch ein samaritisches Dorf, wo sie Aufnahme erbitten und von der Bevölkerung abgewiesen werden. Daraufhin fragen Jakobus und Johannes entrüstet: „Willst du, dass wir sprechen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie vernichtet?“ Jesus kann dies nur mit einer Kritik an den Jüngern quittieren. Die Verkündigung der Reich-Gottes-Botschaft verträgt sich nicht mit Vernichtungsszenarien und Lieblosigkeiten aller Art. Die Friedensbotschaft des Lukas beginnt also mit dem Respekt vor der anderen Person und ist nach Lk 9,51 mit Barmherzigkeit und Liebe zusammenzudenken.

Bezüglich der Anwendung von Gewalt, wie sie im Herrschaftsraum der Pax Romana üblich ist – hinreichend dokumentiert durch die Eroberung und Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 n. Chr. –, verfolgt die lukanische Gemeinde das Prinzip der Gewaltminimierung. Diese Dimension der jesuanischen Verkündigung kann an vielen Stellen nachgelesen werden. So fragen z.B. bei der Passion Jesu seine Jünger, ob sie mit dem Schwert zuschlagen sollen (Lk 22,49). Die ablehnende Reaktion Jesu lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Er verneint die Frage und setzt, gleichsam als Gegenbewegung, zu einer für ihn typischen Geste an: Er heilt das abgeschlagene Ohr des hohenpriesterlichen Knechtes. Jesus handelt so, weil er einerseits ein höchst wirkkräftiger Heiland ist, andererseits hat die Heilung auch pädagogischen Sinn, denn sie illustriert nochmals deutlich die Haltung Jesu bezüglich der radikalen Position der Feindesliebe. Das Retterkonzept des Lukas zeigt sich gerade auch in den vielen Heilungen, die Jesus im Lukasevangelium vollbringt.

Das von Augustus initiierte römische Herrschaftskonzept ist ein auf den *Prin-ceps*, den Herrschenden, zugeschnittenes Konzept, in dem hierarchisches Denken strukturell fest verankert ist. Selbst die Idee des Goldenen Zeitalters kommt ohne diese hierarchische Komponente nicht aus. Die Perspektive des Lukas folgt jedoch nicht der Logik des Zentrums, sondern ist bewusst in der Logik der Peripherie formuliert. Das macht sich durch kritische Distanz zu vorhandenen hierarchischen Konzepten bemerkbar. Daher kann er Frieden explizit an den Verzicht auf Herrschaftsstrukturen binden (Lk 22,25): „Die Könige herrschen über ihre Völker und ihre Gewalthaber werden Wohltäter genannt. Ihr aber nicht so.“ Steht damit das kaiserliche Rom für Hierarchie, so die Jesusbewegung und jene, die sich an sie halten, eindeutig für Egalität. Es gibt also in der Jesusbewegung die deutlich wahr-

nehmbare Tendenz zum Verzicht auf Herrschaftsstrukturen aller Art; kirchliche Ämter werden in der weiteren Folge als Dienst begriffen.

## Die Friedensbotschaft der Weihnachtserzählung

Die Rede von der Pax Romana ist ein sprachlicher Zugang zur Wirklichkeit, der von den Herrschenden und Siegern getragen wird und im Römischen Reich im 1. Jh. n. Chr. dominiert. Diese Konventionen greift Lukas in seiner Weihnachtserzählung auf, verbindet jedoch die Vorstellung des Goldenen Zeitalters nicht mehr länger mit dem römischen Kaiser und seiner Friedenssinszenierung, sondern mit der Friedensbotschaft der Engel – durch die Geburt Jesu wird die Rede vom Goldenen Zeitalter umcodiert. Lukas übernimmt also die bekannte römische Perspektive und stellt sie in den Dienst seiner Kernbotschaft. Freilich wird diese Botschaft nicht mehr aus der herrschenden und dominanten römischen Sicht beschrieben, sondern aus einem alternativen Wissen.

In Lk 2 gibt es viele Hinweise für die Verwendung der Pax Romana als Hintergrundfolie für die Geburtsgeschichte Jesu. Bereits im ersten Vers wird auf Augustus explizit verwiesen. Von ihm, dem römischen Kaiser ausgehend, prägt der Gegensatz zwischen römischer, zentraler Herrschaft auf der einen und geografischer, unterlegener Peripherie auf der anderen Seite den gesamten Abschnitt. Dieses semantische Netz zieht sich von der Nennung des römischen Kaisers an mit weiteren bedeutenden Stichwörtern, welche auf die römische Herrschaftsinszenierung zurückgehen, durch den Text. Zu nennen sind: Der gesamte Erdkreis, die Steuerschätzung, die für erheblichen Geldtransfer von den Provinzen nach Rom sorgt, der syrische Statthalter Quirinius und nicht zuletzt das gesamte Kolorit römischer Hegemonie, das in V 11 besonders greifbar wird, wo die beiden Begriffe Retter und Herr (*Soter* und *Kyrios*) in einem Atemzug genannt werden. Diese beiden Titel dienten zur Divinisierung des römischen Kaisers, sind jedoch in den neutestamentlichen Schriften für Jesus reserviert. Auch die Hirten, die ihre Herden bewachen, gehören zu diesem Wortfeld wie auch der „freie Himmel“, unter dem sie lagern – sowohl das Bild der Hirten wie auch die Vorstellung des freien Himmels sind mit den Erwartungen des Goldenen Zeitalters verbunden.

Das Motiv der Peripherie zeigt sich in Lk 2 durch die Gebietsangabe von Galiläa und Judäa, welche aus römischer Perspektive nicht mehr als Farbtupfer auf der Landkarte sind, sowie durch die genaue Benennung der beiden Ortschaften von Nazaret und Betlehem. Beide werden von Lukas als Städte bezeichnet, wobei es für Nazaret wohl eher angemessen wäre, von einem kleinen Dorf oder, noch besser, von einer winzigen Siedlung zu sprechen. Unterstützt wird diese Beobachtung noch durch die Hoffnungen, welche für jüdische Kreise an der mit Betlehem verbundenen Dynastie Davids haften. Aus römischer Sicht sind das alles kleine Orte, die weltpolitisch ignoriert werden können, solange dort Ruhe herrscht. Genau

genommen ist die Bezeichnung „Stadt Davids“ der Stadt Jerusalem vorbehalten, aber Lukas versucht mit Hilfe dieses Prädikats etwas aufzuwerten und spricht nun von Betlehem als der Stadt Davids. Durch die detaillierte und wertschätzende Benennung von aus römischer Herrschaftsperspektive völlig unbedeutenden Räumen und Orten wird also bei Lukas die Peripherie in den Blick gerückt und damit stark gemacht. Derjenige jedoch, von dem genau das gleiche gesagt wird wie vom Weltenherrscher Augustus, nämlich dass er „Herr und Gott“ sei, kommt nun keineswegs in einem königlichen Palast zur Welt, sondern er liegt in einer Krippe und ist in Windeln gewickelt ...

### Zeitgeschichtlicher Kontext (VV. 1-3)

Bereits der Beginn des lukanischen Textes legt die Lesart der Erzählung von der Geburt Jesu als Kontrastgeschichte nahe. Dazu dient die historische Einordnung am Beginn. Augustus erlässt eine Verordnung, welche die gesamte damalige bewohnte (römische) Welt betrifft. Alle Bewohner(innen) des Römischen Reiches müssen sich in Steuerlisten eintragen lassen. Diese Steuerschätzung erfolgt erstmals und es macht durchaus Sinn, dass Rom in der frühen Kaiserzeit begonnen hat, in neu eingerichteten Provinzen als erste Verwaltungsmaßnahme einen Zensus durchzuführen. F. M. Ausbüttel spricht in diesem Zusammenhang von einem „Initialzensus“<sup>3</sup>, wodurch die Besitz- und Vermögensverhältnisse der Provinzialen erfasst werden sollten. Ein solcher Zensus konnte u.U. auch eine Reise der ansässigen Personen notwendig machen, weil die Registrierung am Amtssitz der zuständigen Steuerbehörde erfolgte. So reisen Josef und Maria von Nazaret nach Betlehem.

### Der Weg des Kindes nach Betlehem (VV. 4-6)

Es fehlt nicht an Hypothesen, welche den Weg des Kindes nach Betlehem historisch plausibel machen. Besser als solche Ansätze erklärt jedoch ein strikt bibeltheologischer Zugang die Bedeutung von Betlehem, heißt es doch in Micha 5,1: „Aber du, Betlehem-Efrata, so klein unter den Gauen Judas, aus dir wird mir einer hervorgehen, der über Israel herrschen soll.“ Und in V. 3 heißt es weiter, dass diese Person in der Kraft Gottes Hirte sein und für Sicherheit sorgen wird, weil seine Macht bis an die Grenzen der Erde reicht. Bezüglich einer messianischen Interpretation von Mi 5,1 in jüdischen Texten ist aufschlussreich, dass in einer aramäischen Umschreibung von Mi 5,1 der Herrscher über Israel auch als „Messias“ bezeichnet wird. Durch diese kleine Textergänzung wird zum Ausdruck gebracht, dass der Messiaskönig aus Betlehem kommt.

Das neugeborene Kind wird in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt. Dadurch unterscheidet sich der neugeborene Messias deutlich vom römischen Kai-

3 F.M. Ausbüttel, *Die Verwaltung des Römischen Kaiserreiches. Von der Herrschaft des Augustus bis zum Niedergang des Weströmischen Reiches*. Darmstadt 1989, 78.

ser und ikonographischen kaiserlichen Darstellungen, die der Staatspropaganda dienen. Als Beispiel kann diesbezüglich eine antike römische Münze aus der Zeit Kaiser Domitians dienen. Auf dieser Münze wird der im Jahr 79 oder 82 als Kind verstorbene Sohn des Kaisers als Welteroberer gezeigt. Seine Hände und sein Kopf strecken sich sieben Sternen entgegen, die wiederum für seine Vergöttlichung stehen. Auf die Vergöttlichung des Kaiserhauses verweist auch die Münzaufschrift: *DIVVS CAESAR IMP(eratoris) Domitiani F(iliius)*. Wenn nun der Sohn des Kaisers als Sohn Gottes dargestellt wird, so ist natürlich auch der Kaiser selbst ein Sohn Gottes. Dieser kaiserlichen Darstellung steht nun nicht nur in Offb 1 das Bild entgegen, dass Christus bzw. sein Engel die sieben Gemeinden in seinen Händen hält, sondern eben auch die Erzählung von der Geburt Jesu; so stellt die Geburtserzählung Jesu ebenfalls ein Kind in die Mitte, aber dieses Kind spielt nicht souverän mit den Gestirnen wie der verstorbene Kaisersohn, sondern wird in Windeln gewickelt. Der Messias, der wie der Kaiser mit Retter und Herr (Lk 1,11) bezeichnet wird, liegt in Windeln und ist in seiner ganzen Hilflosigkeit auf Fürsorge, Pflege und Zuwendung angewiesen. Mehr noch: Das in der Krippe liegende, göttliche Kind dient in der weiten Folge als Erkennungszeichen (V. 12).

#### Hirten auf freiem Feld (VV. 8–14)

Hier kommt eine neue Figurenkonstellation vor, nämlich die der Hirten und des Engels. Einzig das Kind, das in diesem Abschnitt selbst zum Erkennungszeichen wird, bildet die verbindende semantische Brücke. Der Form nach handelt es sich um einen Erscheinungsbericht mit den dafür typischen Elementen: Die Furcht der Erscheinungsempfänger, die Aufforderung, sich nicht fürchten zu sollen, und die himmlische Geburtsverkündigung durch den Engel. Diese Elemente werden durch einen zweiten Erscheinungsbericht ergänzt (VV. 13–14).

Die hier genannten Hirten haben zu sehr unterschiedlichen Interpretationen Anlass gegeben. Der im Folgenden vorgelegte verbindet das Hirtenmotiv der Weihnachtsgeschichte mit dem Anbrechen des Goldenen Zeitalters und kann durch das gesamte Motivinventar von Herrscherideologie und Pax Romana hohe Plausibilität beanspruchen. Die existenzgefährdete Situation der Hirten – deutlich gemacht durch den Zusatz, dass sie ihre Herde bewachen –, soll durch den Anbruch des Goldenen Zeitalters weichen.

Damit korrespondierend formuliert auch M. Wolter, dass „Lukas hier an die aurea-aetas-Erwartung der römischen Bukolik anknüpft, wie sie erstmals in Vergils 4. Ekloge bezeugt ist.“<sup>4</sup> In Vergils 4. Ekloge (ecl. 4, 4–8)<sup>5</sup> kommt dieser Friede durch ein göttliches Kind, über dessen historische Einordnung viel gerätselt wurde, das aber einen höchst anspruchsvollen Auftrag vor sich hat. Es soll nämlich Rettung

4 M. Wolter, *Das Lukasevangelium* (HNT 5). Tübingen 2008, 127.

5 Publius Vergilius Maro, *Bucolica/Hirtengedichte*. Hrsg. und übersetzt von M. v. Albrecht, Stuttgart 2001.

bringen und ist zur Weltherrschaft berufen (Vergil, ecl. 4,17). In diese Richtung weisen auch andere Texte der römischen Bukolik.

Wenn man nun die Erwartungen des Goldenen Zeitalters mit den entsprechenden politischen Inszenierungen durch Kaiser Augustus kennt, so kann man die idyllische Szene der Hirten, denen in der Geburtserzählung Jesu der Bote Gottes erscheint, um ihnen vom neugeborenen Retter zu künden, adäquat einordnen. Freilich kommt in der vorliegenden Erzählung das Jesuskind als Erkennungszeichen vor und transzendenten Autoritäten – in Form der Engelsscharen – bestätigen, dass anlässlich der Geburt des Weltenherrschers in Lk 2 die Kommunikation zwischen Himmel und Erde ausgezeichnet klappt (VV. 13–14). Heerscharen himmlischer Helfer sind plötzlich beim Verkündigungsengel und stimmen ein Gotteslob an: „Herrlichkeit Gott in den Höhen, und auf Erden Friede.“ Hier ist alles im Lot, die Gottesbeziehung und die soziale Welt sind grammatisch durch eine chiastische Konstruktion kunstvoll miteinander verknüpft. Theologisch ausgedeutet: Wenn Gott handelt, herrscht bei den Menschen überfließende Gnade. Weltliche Logik und Zusammenhänge verändern sich; mit der Geburt Jesu wird eine neue Perspektive auf das Leben insgesamt offenbar. Die religiöse Botschaft verändert das soziale Leben. Wo Gewalt, Herrschaft und Besitz zählten, macht die Geburt Jesu auf den hohen Wert von Liebe und Barmherzigkeit, von Dienst und Heilung aufmerksam. Die Hirten lassen sich von dieser göttlichen Botschaft anstecken und laufen zur Krippe. Aber dabei bleibt es nicht, stimmen sie doch angesichts dieser Erfahrung darüber hinaus auch in V 20 in das Gotteslob der Engel ein. Der Besuch an der Krippe verändert das Verhalten der Hirten, weil sie die Relevanz der Botschaft erkennen.

## Der andere Weltenherrscher

Zu Weihnachten wird bei Lukas eine Friedensbotschaft verkündet, die auf völlig anderen Prämissen beruht als die Friedensinszenierungen von Kaiser Augustus. Menschen, die in den Provinzen des römischen Reiches an den Rändern, leben, erhalten eine Hoffnungsperspektive, indem die Sprachspiele der Mächtigen aufgebrochen werden und eine Botschaft verkündet wird, die durch Sanftmut charakterisiert ist. Damit wird deutlich, dass sich bereits in der Darstellung der Geburt Jesu bei Lukas ein Grundzug der späteren Reich-Gottes-Verkündigung des Jesus von Nazaret manifestiert: Andersdenkende oder auch solche, welche die Botschaft ablehnen, werden nicht mit dem Wunsch nach Vernichtung belegt und Gewaltanwendung in den eigenen Reihen ist zu minimieren. Dass in der Jesusnachfolge auch auf Herrschaftsstrukturen verzichtet werden soll, wäre mitzunehmen und vielfältig durchzubuchstabieren, haben doch diese Strukturen etwas mit Ressourcen, Chancengleichheit und gewachsenen Monopolen zu tun. Die schonungslose Entlarvung gewachsener Machtverhältnisse und die Botschaft von Weihnachten,

dass die Hirten ein göttliches Kind finden werden, das in Windeln gewickelt ist, gehören zusammen. Denn der neugeborene Friedensfürst vermittelt die zentrale Botschaft, dass Handeln im Geist des „Weltenherrschers“ im uneigennützigen Einsatz für andere, in der Fürsorge für die Schwachen und in der Pflege der Kleinen bestehen.



### Lesetipp der Redaktion

aus dem kostenlosen Online-Archiv der Zeitschrift  
unter [www.geistundleben.de](http://www.geistundleben.de):

**Roger Schutz,**  
Ein Brief der Bruderschaft  
von Taizé an die „Mönche“,  
in: GuL 35 (1962), 375–377.